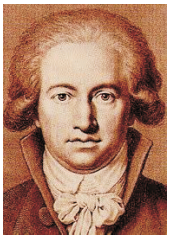
Labas

Der Rundbrief von Holger und Rima Lahayne

Juni 2012

Liebe Freunde,

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.“ Diese Anfangszeilen aus Goethes Gedicht „Das Göttliche“ entdeckten wir zu Ostern auf einem verrosteten Tor in Kudirkos Naumiestis (s. Foto). 50 Jahre Kommunismus und Ausmerzung alles Deutschen hatten die Worte überstanden. Der große deutsche Dichter hat in den Versen viel Wahres festgehalten: Der Mensch ist etwas Besonderes. Die Natur ist „unfühlend“; der Mensch dagegen „Vermag das Unmögliche: / Er unterscheidet, / Wählet und richtet“. Er kann nicht anders als in sich die Verpflichtung zu moralischem Handeln zu spüren, „Denn das allein / Unterscheidet ihn / Von allen Wesen, / Die wir kennen.“ Goethe geht allerdings weiter und rückt den Menschen ins Zentrum der Welt. Er nennt zwar die Götter „höhere Wesen“, aber sie sind „unbekannte“ oder nur „geahnte“. „Ihnen gleiche der Mensch!“ heißt es in der 2. Strophe. Doch wie will man ihrem Vorbild folgen, wenn man nichts Konkretes von ihnen weiß? Goethe dreht den Spieß um. Die Ode an den Menschen endet mit der Aufforderung, der edle *Mensch* solle Vorbild für die Götter sein.



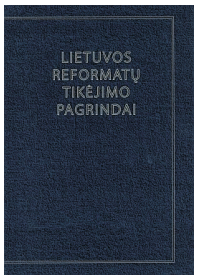
Der junge J.W. Goethe

Goethes Gedicht zeigt, wie wichtig eine ausgewogene Lehre vom Menschen ist. Die Größe des Menschen *und* seine tiefe Gefallenheit müssen beide betont werden. Hier werden wichtige Weichen gestellt wie für die Erlösungslehre. Goethes Mensch vermag alles; er kann „heilen und retten“. Luther dagegen im Kleinen Katechismus: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft und Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann...“, weil der Sünder eben ganz in seiner Sünde gefangen ist.

Ein einseitig positives Menschenbild führt auch in der Morallehre auf die falsche Fährte. Im Mai unterrichtete Holger erstmals an der **„Mission Academy“** der Kontaktmission Einführung in die Ethik. Am Sitz der Mission in Wüstenrot (Kr. Heilbronn) werden angehende Missionare zwischen ihren Einsätzen im Ausland in einer Präsenzphase ausgebildet. Eine Einheit des Wochenkurses mit zehn Studenten war ebenfalls der Lehre vom Menschen gewidmet.

Auch Heinrich Bullinger faßte im **Zweiten Helvetischen Bekenntnis** die biblische Lehre vom Menschen gut zusammen: „Unter allen Geschöpfen ragen hervor die Engel und die Menschen“, so der Reformator aus Zürich. „Zum Ebenbilde Gottes geschaffen in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit, gut und fehlerlos“ – dies galt bis zum Sündenfall. Nun aber sind wir durch die Sünde „versunken in verkehrten Begierden, abgewandt vom Guten, aber geneigt zu allem Bösen, erfüllt mit aller Schlechtigkeit, Misstrauen, Verachtung und Hass gegen Gott und können aus uns selbst nichts Gutes tun, ja nicht einmal denken“ .

Der frisch gedruckte litauische Text (mit Holgers Einleitung) wurde in fünf Veranstaltungen im Frühjahr den Mitgliedern der reformierten Kirche und einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Holger erklärte in drei Städten wie Vilnius (s. Foto u.) den Inhalt des Buches (s.l.) unter dem Titel „Dokument evangelischer Identität“.



Wer ist der Mensch? Diese Frage stand auch im Hintergrund einer Vortragsreihe vor Mitgliedern der Partei „TAIP!“, an deren Spitze Artūras Zuokas, der Bürgermeister von Vilnius, steht. Ist der Mensch ein autonomes Wesen, also sich selbst Gesetz? Oder steht er als Geschöpf unter Gottes Gesetz? Vor einem nicht gerade kirchennahen Publikum in Vilnius, Kaunas und Panevėžys sprach Holger im April und Mai über **„Gottes Gebote für Christen und Liberale“**. Konkret ging es dabei u.a. um die Rolle der Gottesfurcht und der Liebe zur Wahrheit in der Politik – provozierende Thesen, die zu lebendigen Diskussionen führten.

Im Schloss der Fürsten Radvila in Vilnius (v.l.n.r): Generalsuperintendent Tomas Šernas, Historiker Deimantas Karvelis, Holger, Präsident des Konsistoriums Mykolas Mikalajūnas

Holger u. Rima Lahayne, P. d. 77, LT-76002 Šiauliai / Litauen; Tel. 00370-41-436949; E-Mail: lahayne@delfi.lt

Holger im Gespräch mit dem Bürgermeister von Vilnius

Der Mensch – berufen zur Arbeit. Diesen Gedanken entfaltete Holger in einem Kurs am **Evangelischen Bibelinstitut** (EBI) zu Fragen um die Themen Arbeit, Geld und Wirtschaft. Im Februar schrieben fünf Studierende Abschlußprüfungen (Holger erstellte die Fragen zum Bereich Dogmatik und Ethik). Im Mai konnten dann sieben Gemeindemitarbeiter(innen) und Pastoren ihre Abschlußzeugnisse entgegennehmen (s. Foto u.). Im Namen der Absolventen bedankte sich Mindaugas Sakalauskas, Pastor in Jonava, für die fundierte Ausbildung, die ihnen neue Horizonte eröffnete. Eine weitere gute Nachricht: Im Februar wurde unsere evangelisch-reformierte Kirche ein offizieller Träger des EBI! Nun müssen noch Studenten aus der Kirche kommen. Auf der Synode Ende Juni werden wir für das EBI werben. Tatsächlich ist der Bedarf an ausgebildeten Mitarbeitern auf allen Ebenen groß. Denn die meisten Reformierten sind nur kulturell in ihrer Konfession verwurzelt; grundlegende Kenntnisse über Bibel und Theologie fehlen sehr oft. Übrigens wird im Herbst ein zweites Studienzentrum des EBI in Vilnius eröffnet. Noch ist offen, ob sich dies als weiser Schritt erweisen wird.

EBI
EVANGELINIS BIBLIJOS INSTITUTAS

Wer ist der Christ? Wie sieht ein Leben unter der Gnade Gottes aus? Charakter, Gebet und Einfluß eines Christen, seine Beziehungen und Ambitionen, Religiösität und Gerechtigkeit – all das berührt Jesus in der Bergpredigt. In knapp zwei Jahren hat die **Bibelstundengruppe** in der hiesigen lutherischen und reformierten Gemeinde die 5 Bücher Mose komplett durchgearbeitet. Nun bespricht Rima (s. Foto o.) mit den etwa acht regelmäßigen Teilnehmern das Evangelium des Matthäus und in diesem Monat den zentralen Text aus den Kapiteln 5–7. „Ihr sollt ihnen [den Heiden bzw. Ungläubigen] nicht gleichen" – anknüp-fend an diesen Vers aus Mt 6,8 formuliert John Stott *das* Thema der Bergpredigt so: Seid anders! Unterscheidet euch als Christen von der säkularen Welt (LKSB hatte Stotts Bergpredigtkommentar 2004 herausgebracht). Wie sieht dies hier und heute praktisch aus, wenn 'alle' anderen bei TÜV und im Krankenhaus schmieren und selbst Christen in ihren Gärten nach dem Mondkalender säen und pflanzen? An sechs Abenden in der Passionszeit ging Rima, angelehnt an das Apostolische Bekenntnis, die Person Jesu durch: Messias, Gottes Sohn, Menschensohn, Erlöser. Sehr erfreulich ist, dass Pfr. Romas immer mit dabei ist und viele Gedanken der Abende in seinen Predigten aufgreift.

Was ist Gerechtigkeit? Da in diesen Tagen in Litauen ein großer Mangel an Gerechtigkeit beklagt wird, ein sehr aktuelles Thema. Ende März trafen sich Studenten, Mitarbeiter und Vorständler in Vilnius zur jährlichen **Konferenz der Studentenmission** LKSB. An der Mykolas Romeris Universität tauschte man sich zwei Tage über die „Hoffnung der Gerechtigkeit", so das Motto, aus. Der erste Tag der Konferenz mit vielen Gesprächsgruppen (s. Foto u.) wurde ganz von Studenten gestaltet. Am zweiten Tag berichteten Akvilė aus Kaunas oder Gediminas aus Vilnius von den Gruppen in den Unis. Holger ging unter der Überschrift „All seiner Rechte beraubt" (Apg 8,33) näher auf den Prozeß Jesu ein. Wie können wir Gerechtigkeit als Christen leben? Damit schloß Daryl McCarthy, Leiter des International Institute for Christian Studies und nun wohnhaft in Vilnius, die Vortragsreihe mit einem sehr ermutigenden Beitrag ab.

Das Thema begleiteten wir durch eine fünfteilige Artikelserie auf der Internetseite von LKSB: „Was heißt nach Gerechtigkeit trachten?“ Holger betrachtete dort populäre Bibeltexte zum Thema und stellte dar, was große Denker des 20. Jhdt. wie K. Popper oder F. A. von Hayek zum Thema sagten.

Benjamin

Den Kurs **„Christsein entdecken“** setzt LKSB schon an einer Fakultät der Vilniuser Uni ein – tatsächlich vor allem auf Initiative von nichtglaubenden Studenten hin! Da öffentlich in einer Mensa fragen andere schon mal „Was lest ihr denn da?“ und „Gibt's so einen Kurs auch im nächsten Semester?“

„Je mehr Kinder, um so größeres Glück“, so Luther in seinen „Tischreden“. Aber der Vater von sechs Kindern idealisierte die **Familie** ja nicht. Er nannte sie die „erste Schule des Glaubens“. Damit meinte er, daß die Eltern nur zu oft mit leeren Händen dastehen, denn genau das ist ja die Haltung des Glaubens. Der Reformator schlug auch sonst viele Brücken zwischen Familienleben und Glaubenswahrheiten. Theologie ist für ihn die Kunst der Unterscheidung, das

Amelie

Erkennen, was dran ist. Darum geht's ja genauso in der Erziehung: Was ist unsere Verantwortung als Eltern? Wo muß man konsequent bleiben und wann nüchtern einsehen, daß man diese oder jene Charaktereigenschaften eben nicht 'umbiegen' kann?

Hier hat es wirklich Vorteile, ein paar mehr Kinder zu haben. Wir sehen immer deutlicher, wie unterschiedlich sie sind, Und das bewahrt davor, sie in ein festes Schema zu pressen. So fährt Ludvic mit 5 rasant auf seinem Rad; Amelie, nun sieben (im September wird sie eingeschult), weigert sich immer noch strikt. Er spielt liebend gern mit Autos; sein älterer Bruder hatte für diese nie etwas übrig. Ludvic teilt gerne, Benjamin eher nicht. Auch wenn dieser sich für alles Soldatische interessiert, ist aber ein ganz friedlicher Charakter. Isabelle dagegen wird schon mal grob, so daß wir schon denken: die hätte ein Junge werden sollen. Bei ihr muß vieles ganz husch-husch gehen; anders Amelie: sie kann sich hoch konzentriert über Stunden mit Dingen beschäftigen. Sie findet, darin ihrer Schwester ähnlich, überall schnell Freundinnen; Beni ist eher der Typ Einzelgänger. Ist Isabelle oft kompromißbereit wie ihr jüngster Bruder, so sind die beiden anderen mit eisernem Willen beschenkt. Der eine hat ein Problem mit der Wahrheit, der andere nicht; einer ist eine Nachteule, Frühaufsteher der andere. Der eine Junge achtet auf sein 'Outfit' wie Ludvic, dem anderen sind Klamotten wurscht. Beni lernte mit 5 lesen, Amelie kann das noch nicht.

Isabelle

Ludvic

Schnürsenkel, Musikalität, Medien, Sprache usw. – starre Regeln helfen hier wenig weiter. Gott hat uns eben als Persönlichkeiten geschaffen. So eine bunte Truppe ist gar nicht so leicht zusammenzuhalten. Für alle Kinder gilt aber, daß sie lernen müssen aufeinander Rücksicht zu nehmen, Egoismus zu überwinden und auf Gott und Eltern zu hören. „Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch“ (Ps 68,20) – ob nun in Familie, Arbeit, Kirche oder Mission.
Seid herzlichst aus dem grünen Litauen gegrüßt und unserem Gott anbefohlen

Holger&Rima

Im Wintergarten von Kretinga (mit Rimas Schwester Irena, r.)

Gebet

Wir danken Gott für...

- Absolventen des Bibelinstituts
- die Fertigstellung des Helveticums
- den ersten „Christsein entdecken“-Kurs an der Uni in Vilnius

Betet mit uns für...

- die LKSB-Mitarbeiter Stepas, Justina und Sigita
- Weckung und Wachstum von Glauben in der ref. Kirche
- neue Studenten am EBI
- die Mitglieder der Partei „TAIP!“ und ihren Vorsitzenden

Aktuelles aus Litauen

• *Die Harry Potter-Uni*

In den Harry Potter-Büchern wird das Zauberhandwerk in Hogwarts gelernt. Ein Hauch dieser fiktiven Schule weht nun auch durch die Uni von Šiauliai. Wie erst im Frühjahr einer breiten Öffentlichkeit bekannt wurde, können Studenten dort schon einige Jahre einen Kurs in Chirologie belegen. In die Kunst des Handlesens führt Vaidotas Kanišauskas ein. Schon lange ist der Mathematik-Dozent bekannt durch seine Vorliebe für Astrologie und Esoterisches. Er hält all das natürlich für Wissenschaft und meint die Handdeutungen auch durch empirische Zahlen belegen zu können. Der Prorektor der Uni sieht keinerlei Probleme mit so einem ordentlichen Lehrfach. Alles sei abgesegnet und „nichts Übernatürliches" dabei. Die Wahrheit ist prosaischer: Schließlich zahlen die meisten der etwa 80 Studenten, bringen der Universität also Geld in die Kasse. Der Bildungsminister warnt allerdings davor, unter dem Deckmantel der Hochschul-Autonomie Zauberei zu fördern. Dummerweise öffnet man seltsamen „Welt-Weisen" auch sonst Tür und Tor: Im März unterzeichnete der Dekan der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Uni einen Kooperationsvertrag mit Michael Laitman (s. Foto, l.). Der Israeli russischer Herkunft ist Kopf der Kabbalah-Schule „Bnei Baruch" und ergeht sich gerne in Rettungsplänen für die Menschheit. Eingang an der Uni fand er über sein Konzept der „integralen Erziehung". Ein paar Mausklicks im Internet hätten jedem Verantwortlichen an der Uni gezeigt, daß all dies zwar gut klingender, aber wissenschaftlich verbrämter esoterischer Unfug ist. Wie auch die „Kabbalah-Zentren" des Yehuda Berg hat die Laitmansche Schule kaum noch etwas mit der traditionellen Kabbalah-Lehre des Judentums zu tun.

• *Atomkraft – aber sicher!?*

In Deutschland sagt man dem Atomstrom Ade und müht sich nun mit der „Energiewende" ab. Einen anderen Weg gehen die baltischen Länder: Im April unterzeichnete die Regierung Litauens mit dem japanischen (!) Hitachi-Konzern einen Konzessionsvertrag über den Bau eines neuen AKW. Mit von der Partie sind Lettland und Estland, die später auch Strom abnehmen werden. Die Baukosten des Kraftwerks – direkt neben dem alten Reaktor bei Visaginas – werden auf etwa 5 Mrd Euro veranschlagt. Frühestens 2020 könnte das AKW ans Netz gehen. Die wirtschaftliche Notwendigkeit des Projekts liegt auf der Hand: Bisher muß das Land nach der Abschaltung des sowjetischen Reaktors 2004/2009 knapp Zweidrittel des Strombedarfs einführen. Gas zur Verstromung ist ebenfalls teuer. Widerstand von Seiten der litauischen Umweltschützer regt sich nun arg verspätet (s. Foto). Und selbst wenn der Bau noch zu stoppen wäre – in unmittelbarer Nachbarschaft Litauens entstehen sowieso im Westen Weißrusslands und im (russischen) Gebiet von Kaliningrad zwei Atomkraftwerke. Auch weltweit ist die Atomkraft ja keineswegs eine auslaufende Technologie: Rund 400 Kraftwerke sind am Netz und allein 63 im Bau.

• *Kirche unter Stalin*

Alle Kirchen jenseits des Eisernen Vorhangs waren Repressalien ausgesetzt, doch die Christen in der UdSSR traf es besonders hart. In Litauen stand natürlich vor allem die katholische Kirche im Visier der Staatsmacht. Doch mit den kleineren evangelischen Kirchen glaubte man noch leichter fertig zu werden. Die wenig bekannte Geschichte der Unterdrückung der Lutheraner schildert erstmals ausführlich Darius Petkūnas in „The Repression of the Evangelical Lutheran Church in Lithuania during the Stalinist Era" (Klaipėda, 2011). Nach dem Krieg, so der Pfarrer aus Palanga, wurden mehr als 70% der lutherischen Kirchen zerstört oder geschlossen; in der Suvalkija (zwischen Kaunas und Ostpreußen) gingen alle Gemeinden bis auf eine unter. Genossen die Lutheraner im Zarenreich eine goldene Zeit, so wurden sie schon im I Weltkrieg als Sympathiesanten des Feindes betrachtet. 1923 zählte man etwa 65.000 Lutheraner (ohne Memelländer), von denen an die 40% Deutsche, ein gutes Drittel Litauer, der Rest Letten waren. In den Wirren des II Weltkrieges erlitt die lutherische Kirche einen großen Aderlaß. Bei der Rückführung der Deutschen aus Litauen ins Deutsche Reich 1941 verlor sie viele ihrer Mitglieder und Geistlichen. Nach dem Krieg standen alle Lutheraner als Mitglieder der „deutschen Kirche" unter Generalverdacht. Nur sieben Pfarrer konnten

ihren Dienst fortsetzen, von denen vier Repressionen ausgesetzt waren. Am 16. Dezember 1944 erging der Beschluß, alle Deutschen des Landes zu verweisen. Dies traf auch viele lutherische Familien, die an sich völlig litauisch waren. Lutheraner lebten daher in den ersten Nachkriegsjahren mit ständiger Angst vor Deportation. Jurgis Gavėnis, Pfarrer in Jubarkas, wurde nach Sibirien verbannt, kehrte aber zurück. Sein Kollege Jonas Mizaras aus Kaunas protestierte offen mit einem Memorandum, wurde verurteilt und starb 1951 in der Verbannung. Erikas Leijeris, Pfarrer im Grenzgebiet zu

Gottesdienst 1948 vor der geschlossenen Kirche von Pakruojis mit Pfr. Leijeris

Lettland und in den 40er Jahren Leiter des Konsistoriums, mied die offene Rebellion. Bei der Wegnahme der Kirche in Joniškis protestierte er jedoch, schrieb sogar an Stalin selbst. Er gewann die Kirche zurück und damit eine Schlacht, doch auch er endete in Sibirien, wo er bald verstarb. Anfang der 80er Jahre bestanden noch 25 Gemeinden mit 14.000 Mitgliedern. Ein Stumpf war geblieben (s. Jes 6,13), neue, lebendige Triebe sind in den letzten beiden Jahrzehnten in Freiheit gewachsen. Doch die bitteren Folgen von Jahrzehnten der Unterdrükkung sind bis heute zu spüren.

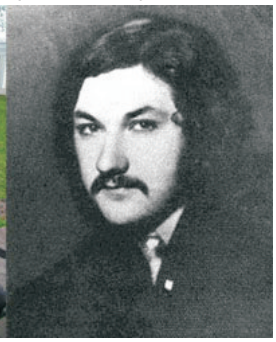
- *625 Jahre Taufe Litauens*

St. Pierre-le-Jeune in Straßburg ist eine der ältesten und schönsten protestantischen Kirchen Frankreichs. Der gotische Bau (evangelisch seit 1524) beeindruckt mit Glasfenstern und Fresken aus der Renaissance. Das vielleicht bekannteste stellt eine lange Reihe der europäischen Völker dar, symbolisiert durch gekrönte Häupter zu Pferd. Den Abschluß des „Zuges zum Kreuz“ bilden „Hungaria“ (Ungarn), „Polonia“ (Polen) und schließlich – zu Fuß – „Oriens“ (der Osten) und „Litavia“ (Litauen). Tatsächlich waren die Litauer die letzten Heiden Europas. Erst 1386 nahm Jogaila, Großfürst Litauens, das Christentum an, heiratete die polnische Königin Jadwiga und begann im folgenden Jahr die Christianisierung seiner Heimat. Natürlich geschah die Taufe der Untertanen von Oben, wurde also mit mehr oder weniger Zwang durchgesetzt (das Heidentum hielt sich im Volk jedoch noch lange).

Aber so blieb den Litauern zumindest das Schicksal der Prussen erspart. Diese waren Heiden geblieben, gingen aber mit Sprache und Kultur unter. 1389 anerkannte Papst Urban VI Litauen als christlichen Staat. Polen-Litauen unter den Jagiellonen (Dynastie des Jogaila) wurde für Jahrhunderte zur Großmacht. Die Post Litauen gab nun zum Jubiläum eine Briefmarke mit einem Freskoausschnitt heraus.*

- *40 Jahre Kaunasser Frühling*

Anfang 1969 verbannte sich in Prag Jan Palach – ein Protest gegen die Niederschlagung des Prager Frühlings im Jahr zuvor. Drei Jahre später folgte ein fast gleichaltriger Litauer dem Beispiel des Tschechen: Am 14. Mai 1972 übergoß sich mitten im Zentrum von Kaunas Romas Kalanta mit Benzin und zündete sich an. Kurz nach dem Ausruf „Freiheit für Litauen!“ verlor der Neunzehnjährige das Bewußtsein und verstarb am folgenden Tag. Der Abendschüler Kalanta, katholisch erzogen, flog 1971 aus der kommunistischen Jugendorganisation. Ob ihn nun die Hippies oder die Partisanen im Nachkriegslitauen inspirierten, ist unklar. In jedem Fall wollte er ein Zeichen gegen die sowjetische Besatzung setzen. Der Tote wurde offiziell für geisteskrank erklärt – ein Urteil, das 1989 wieder aufgehoben wurde. Erst 1982 durften die Angehörigen einen Grabstein errichten. An den folgenden Tagen im Mai strömten bis zu dreitausend junge Menschen auf die Straßen – erste freie Massendemos in der Sowjetunion! Die Sicherheitskräfte mußten an die 7000 Männer mobilisieren, um den kurzen „Kaunasser Frühling“ zu unterdrücken. Heute gilt Kalanta als Nationalheld. Der 14. Mai wurde zum Gedenktag erklärt. Vor zehn Jahren weihte man am Ort der Verbrennung ein Denkmal ein (s. Foto u.l.).



* Die Marke findet sich auf den Umschlägen der Rundbriefe, die per Post zugesandt worden sind.

Die Welt verändern?
Stichwort: Was ist eigentlich Mission?

Vor gut zwanzig Jahren fiel der Eiserne Vorhang und Mission im Osten Europas wurde wieder auf breiter Front möglich. Die neue Offenheit für den Glauben, volle Säle und Gemeinden, viele Bekehrungen gaben Anlaß zu Hoffnung, ja sogar Euphorie. Umwälzungen auf breiter Front schienen möglich. Manche sprachen sogar von christlichen Revolutionen.

Die Welt und konkret ein Land wie Litauen verändern – ist das unsere Aufgabe? Ist es die Aufgabe von Kirchen? Das Ziel von Mission? Christen können durch gelebten Glauben und auch durch politischen Einsatz zur Heilung einer Gesellschaft beitragen. Dies dürfte kaum umstritten sein. Denn tatsächlich sollen Gläubige ja allen Menschen Gutes tun (Gal 6,10); unser Licht soll vor allen scheinen (Mt 5,16). Wir sind aufgefordert, mit Wort und Tat den Glauben in allen Lebensbereichen zu bezeugen und an sozialen Verbesserungen zu arbeiten.

Manche in der evangelikalen Welt gehen jedoch darüber hinaus. Sie betonen, daß Gott die Welt erneuert, und wir als Christen sollen bewußt Teil dieses Prozesses, also Gottes Partner bei seinem Handeln in der Welt werden. Mission wird definiert als Teilnahme am Bau seines Reiches, und dies sei weit größer als die Kirche. Viel ist die Rede von einem „ganzheitlichen missionarischen Prozeß“. Der ganze Mensch (mit Leib, Seele und Geist) soll zum Heil geführt werden. „Den Menschen in allen ihren Nöten dienen“ – das sei Mission.

Ein „Bekehrungsevangelium“ wird nun oft abgelehnt; dies sei zu individualistisch. Gern wird nun z.B. betont, daß die Kirche letztlich um der Welt willen da ist, und damit ist gemeint: alles Gute in ihr soll gefördert werden. Der Theologe Tobias Faix kritisiert, daß „Christen und Gemeinden sich immer mehr aus der gesellschaftlichen Verantwortung zurückgezogen haben“; ein „kulturell und gesellschaftlich nicht relevantes Christsein“ habe man gelebt. Rob Bell aus den USA: „Das Evangelium von Jesus Christus ist mehr als nur ein Ticket in den Himmel. Jesus hilft uns nicht einfach, aus diesem Ort auszusteigen, sondern diesen Ort, unser Zuhause, zu einem besseren zu transformieren.“

In diesem Ansatz und dieser Kritik ist viel Wahres und Lobenswertes enthalten. Die Gefahr ist jedoch nicht gering, daß das Streben nach Weltverbesserung zu einem neuen Evangelium wird. Tendenzen in diese Richtung kann man auch daran erkennen, daß an manchen evangelikalen Seminaren nun statt Mission „Gesellschaftstransformation“ unterrichtet wird. Johannes Reimer meint sogar, der Missionsbefehl der Bibel sei keine Aufforderung „zur Proklamation des Evangeliums, sondern zur Transformation des Denkens und als Folge davon des Lebens“. Christen müssten neu lernen, durch soziales Engagement Menschen zu gewinnen, um erst danach in einer Evangelisation Menschen für Christus anzusprechen. Doch hier werden sicher falsche Alternativen aufgebaut. Soziales Handeln erlangt fast schon erlösenden Charakter, das eigentliche Evangelium rückt in den Hintergrund.

Zweifellos sollen Christen sich dafür einsetzen, daß Kulturen von christlichen Werten geprägt werden. Man sollte jedoch nicht den Kulturauftrag aus 1. Mose 1, 28 und 2,15 („mehret euch“, „bebauen und bewahren“), der allen Menschen gilt, mit dem Missionsbefehl aus Mt 28,19–20, der nur Christen geboten ist, vermengen. Beide Aufgabenbereiche sind wichtig, unterscheiden sich jedoch. Werden sie vermischt, führt dies fast unweigerlich zu einer Verwässerung des Evangeliums.

Auch sollte man sorgfältiger zwischen dem Handeln Gottes, der Kirche und des einzelnen Christen unterscheiden. Die modische Floskel vom „Partner Gottes“ ist mißverständlich, denn vieles, was Gott tut, sollen und können wir als Christen eben nicht. Einzelne Christen sollen *alles* zur Ehre Gottes tun; all ihr Handeln soll ihren Glauben und damit Gott wiederspiegeln (wenn man so will, ist dies die 'Mission' der einzelnen Christen). Die Mission der Kirche ist eine 'engere': Ihre Hauptaufgabe ist die Verkündigung des Evangeliums – Menschen zum Glauben rufen, sie darin stärken und für alle Aufgaben in der Welt zurüsten.

Schließlich muß man sich davor hüten, zu optimistisch von seinen Möglichkeiten als Christ zu denken. Der Soziologe James Davison Hunter hat im Buch *To Change the World* die Evangelikalen davor gewarnt, naiv ihren Einfluß zu überschätzen. Hunter betont, daß sozialer Wandel ungeheuer komplex und vielschichtig ist. Er findet meist sehr langsam über einen langen Zeitraum statt. Meist ist nicht der Einsatz von einzelnen Personen entscheidend, sondern breite Netzwerke von Gleichgesinnten und vor allem soziale Institutionen im Zentrum einer Kultur.

Es ist also nicht unsere erste und wichtigste Berufung als Christ, die Welt zu verändern. Unsere Aufgabe ist es, den jeweiligen Aufgaben, zu denen uns Gott beruft und die er uns vor die Füße legt, treu zu sein. Damit haben wir genug zu tun! Veränderungen schafft Gott dann selbst wo und wie er will.

Wir versuchen in unserem Dienst in Litauen alle Möglichkeiten zu nutzen, die Gott schenkt – auch jenseits der Kirchenmauern. Doch was letztlich dabei herauskommt, liegt in Gottes Hand. Großspurige Transformationsberichte findet man daher im „Labas“ auch nicht.